

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 30

Artikel: Herbst-Session in Genf : Kühe als Berater?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

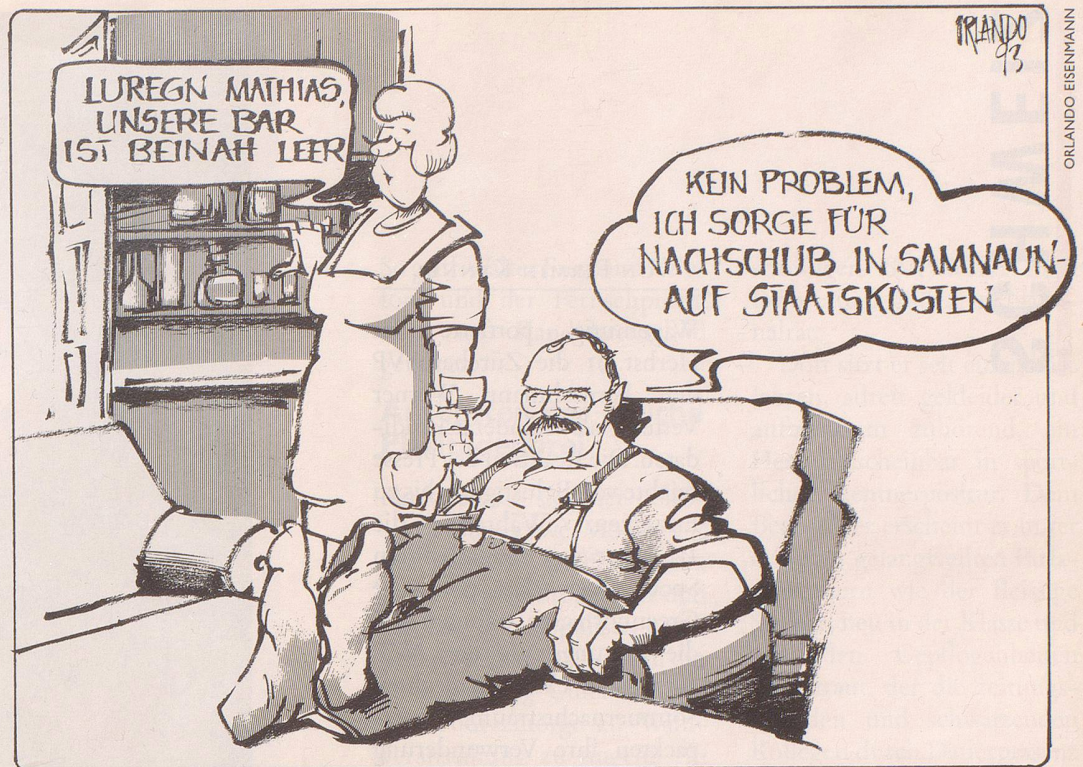
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kühe als Berater?

Ungewohntes bahnt sich an für die 246 Damen und Herren National- und Ständeräte. Dass sie die kommende Herbstsession in Genf abhalten müssen, das haben sie sich abstimmenderweise selber eingebrockt. Wer da noch Selbstmitleid oder gar Protest aufkommen lässt, macht sich als Demokratiefeind verdächtig und verscherzt sich jenseits des Röstigrabens auch noch den letzten Rest an Sympathien.

So bleibt denn für die Deutschschweizer Parlamentarier nur, das Ganze als Herausforderung zu betrachten. Die Ständeräte, die im Saal II des «Centre International des Conférences de Genève» (CICG) tagen werden, erwartet beispielsweise die völlig neue Erfahrung, dass sie nicht wie in Bern von ihren Sitzen aus reden können, sondern ihre erfahrungsgemäss tiefeschürfenden Voten einmal von einem richtigen Rednerpult aus herunterlesen dürfen. Gerade auf die TV-Konsumenten werden sie so zweifellos einen viel nachhaltigen Eindruck machen.

Die Mitglieder des Nationalrats ihrerseits sind im viel zu grossen Saal I untergebracht, in dem hinter jeder Sitzreihe eine Reihe mit Plätzen für Berater und andere Einflüsterer angebracht ist. So wird denn derzeit die Frage erörtert, wie denn diese wohl am sinnvollsten zu besetzen wären: Soll die Lobby für einmal direkt in den Saal zugelassen werden? Oder will man den Medien die Gelegenheit geben, den Nationalräten aus nächster Nähe auf den Zahn zu fühlen? Vielleicht kommt den Parlamentsdiensten auch das Problem von FDP-Bauer Christian Wanner zu Ohr, der von Genf aus seine Kühe im solothurnischen Messen unmöglich betreuen kann und schon gedroht hat, er werde seine Grossvieheinheiten mit in die Rhonestadt zügeln. Warum nicht etwas Olma-Atmosphäre



Die Schnapsidee des Ständerats Cavelti

in der weltgewandten Konferenzstadt? Das kann dem freundeidgenössischen Zusammenhalt bestimmt nur förderlich sein. Und mit etwas gutem Willen lassen sich die Beraterreihen vorübergehend technisch sicher so abändern, dass a) Wanners Kühe problemlos – aber bitte artgerecht! – dort befestigt werden können und b) trotzdem ein geordneter Ratsbetrieb möglich sein wird.

Der Jäger Franz und seine Qualitäten:

Da ist etwas dran!

Woher eigentlich nehmen Prominente und Klatschspaltenfüller die Gewissheit, dass – was immer sie auch produzieren – das biedere Volk just auf das gewartet hat? Filmstars und Blaublütigen gegenüber mag das Interesse der Fan-Gemeinde ja

grenzenlos sein. Aber wem ist gedient, wenn er bzw. sie weiss, dass die Frau von LdU-Nationalrat Franz Jaeger dessen Körper «super» findet und dass dem derart Geschmeichelten dazu die Offenbarung einfällt: «Ich gebe ihr recht!» Die *Schweizer Illustrierte* sorgt damit für die ultimative Transparenz. Wenn das Schule macht, so werden unsere Parlamentarier bald mehr tun müssen, als bloss ihre Verwaltungsmandate und Interessenbindungen offenzulegen.

Bis auf weiteres sind aber vorerst nur die körperlichen Reize von einem unter 246 ein öffentliches Thema. Dabei weiss Franz J., auf was er sich einlässt, und er ahnt auch, dass sich umgehend Zweifler melden werden. Die diesbezüglichen Entgegnungen wurden vorsorglich ebenfalls bereits festgenagelt: Des St.Gallers grösstes Problem sind – schon fast folgerichtig – «meine Neider». Und etwas später versichert er: «Ich kann nicht lügen, man würde es mir ansehen.» Also muss schon etwas dran sein – an Jaegers Body.

SBB-Projekte: Wer soll das bezahlen?

Alles unter den Boden

Aus den Augen, aus dem Sinn. Was für die Liebe gilt, trifft auch für prosaischere Dinge zu. Neuerdings sollen auch die SBB unter den Boden, wie die Wirtschaftszeitung *Cash* an den Aushängetafeln der Kioske verkündet. Die *Swissmetro* ist im Anrollen, das unterirdisches Röhrenkreuz, durch das dereinst Züge auf Magnetschienen quer durch die ganze Schweiz rasen sollen. Bei Adolf Ogi ist der politische Förderer des Projekts, der Tessiner Ständerat Sergio Salvioni, bei einer Sitzung kürzlich nicht auf verschlossene Ohren gestossen. Und selbst Generaldirektor Hans Peter Fagagnini hat signalisiert, dass seine SBB «für die *Swissmetro* offen sind». Nur: Das alles wird wieder einmal Millionen und Milliarden kosten wie auch schon die Bahn 2000 und die Neat, deren Verwirklichung Bund und SBB heute schon vor gewaltige Probleme stellt. Da stellt sich die Frage, wer das alles bezahlen und managen soll, wenn nun noch ein drittes Riesenprojekt aufgelegt wird. Da gibt's wohl nur eines: Die Augen zu und unter den Boden, und schon sind die Überirdischen samt ihren Projekten und Problemen aus dem Sinn. Und statt endlich die Verkehrsprobleme der Gegenwart zu lösen, darf man ungestört zehn Jahre lang weiterplanen.